

nicht nach erdkundlicher, sondern nach geschichtlicher Abgrenzung aufgebaut sein. Obgleich manches dafür gesprochen hätte, wurde von dieser Arbeitseinteilung abgesehen, weil sie nicht die gleiche Uebersicht wie eine Einteilung nach räumlichen Gesichtspunkten geboten hätte und weil sich oft innerhalb ein- und derselben Landschaft die verschiedensten Siedlungswellen zeitlich überschneiden.

Es ist beabsichtigt, eine Zusammenfassung unseres heutigen Wissensbildes zu geben, wobei die einzelnen Mitarbeiter in der Regel nicht noch langwierige Vorarbeiten durchzuführen hätten, da sonst das Unternehmen Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde. Die einzelnen Mitarbeiter, die schon zum größten Teil ihre Mitwirkung zugesagt haben, sind anerkannte Fachmänner. Es besteht sonach die Gewähr dafür, daß eine wissenschaftlich einwandfreie und geschlossene Darstellung des Siedlungsvorganges und der Entwicklung des Volksbodens gegeben werden kann, die vor allem auf der Kenntnis der ersten Quellen fußt. Immerhin ist auch so ein Zeitraum von mehreren Jahren zur Fertigstellung der Arbeit, die bände-weise veröffentlicht werden soll, vorgesehen.

Es darf nicht verhehlt werden, daß die Arbeit, namentlich die Redaktion, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, wobei besonders die räumliche und fachliche Abgrenzung der Teilarbeiten nicht immer leicht sein wird. Ein besonderes Augenmerk wird auch darauf verwandt werden müssen, daß bei der Behandlung eines Fachgebiets innerhalb der einzelnen Landschaften, z. B. der Volkskunde, Wiederholungen vermieden werden.

Anregungen und Anfragen sind zu richten an das Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten München 2 M. Neuhauserstraße 51, II. Aufgang.

Fritz Baljavec.

Zur Ortsnamenfunde der deutsch-madjarischen Sprachgrenze.

Wie ich in den Mitt. d. öst. Inst. f. Gesch. 45, S. 297 gezeigt habe, sind die beiden burgenländischen Ortschaften Jabing b. Oberwart und Marz b. Mattersdorf, die in der heutigen Mundart mit hellem \bar{a} gesprochen werden, aus den altungarischen Formen *Joubágyi und *Mourüc entstanden, indem das altung. ou spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jhds. durch mhd. ou (d. i. germ. au) ersetzt und weiterhin lautgesetzlich zu hellem \bar{a} vereinfacht worden ist. Weder die vor 1921 übliche madjarische Namensform Jobbágyi noch die aus dem Jahre 1440 überlieferte ältere Entwicklungsstufe Jóbágy kommt als Entlehnungsgrundlage für die deutsche Namensform, die mundartlich $j\bar{a}wi\eta$ lautet, in Betracht, weil ein $\bar{o} < ou$

im Bairischen nicht zu hellem \bar{a} umlauten kann. Vielmehr verhält sich $j\bar{a}wi\eta$ zu mhd. *Joubegen < altung. loc. *Joubágyon wie mundartl. $l\bar{a}b$ „Laub“ zu mhd. loup, -bes. Bei Marz ist die madjarische Namensüberlieferung im 15. Jhd. erloschen. Die vor der Angliederung gebrauchte madjarische Form Márcz (falva) stammt aus der deutsch-mundartlichen Lautung $m\bar{a}(r)ts$. Die Vorstufe zu dieser aber erscheint noch 1295 in historischer Schreibung als Maurcz neben dem damals schon gesprochenen Marcz. Die Madjaren müßten den Ort bei lautgesetzlicher Entwicklung der altungarischen Namensform heute *Móroc oder *Móröc nennen, wie die urkundlichen Formen Móruch, -och, -ocz zeigen, die sich aus älterem Maurich, Mouruhc, Movroch (d. i. Mauritius) entwickelt haben.¹⁾ Ein ähnlicher Fall mit fremdem ou vor r ist Zarz in Krain < mhd. *Zöuritze < aslov. Sourica, d. i. die Verkleinerung zu aslov. *Sou(i)ra, nslov. Sóra, deutschmundartl. $ts\bar{a}re$ als ortsüblicher Name der Sprachinsel Zarz.²⁾

Ähnlich zu beurteilen ist nun aber auch der Name des westungarischen Ortes Zánegg b. Wieselburg, mundartl. $ts\bar{a}neg$. Die madjarische Namensform Szolnok scheint zunächst wegen ihres l einer Verknüpfung mit der deutschen zu widerstreben. Wir wissen jedoch, daß ol. vor Konsonant öfters nur falsche Rückbildung für altung. ou ist, veranlaßt durch den Wandel von ol vor Konsonant zu ou, vgl. Bódog als $\mathfrak{PN} =$ „Felix“ neben dem adj. boldog „glücklich“, csónak „Rahn“ < slov. čolnek oder poln. czolnok und umgekehrt Miskolcz mit falschem l, urf. Myskouch < slav. *Miškov(e)c vom \mathfrak{PN} Miško „Michel“ und viele andere \mathfrak{DN} auf -olcz.³⁾ Für Zánegg verzeichnet Gl. v. Schwarz⁴⁾ zwar keinen älteren madjarischen Beleg als Zolnok aus dem Jahre 1399, die l-lose Schreibung Szónak erscheint aber dafür in den Jahren 1680 und 1696. Außerdem wissen wir, daß der gleichlautende Name der Komitatshauptstadt Szolnok a. d. Theiß auf altung. Szounuk beruht⁵⁾ und bei lautgesetzlicher Entwicklung heute *Szónok lauten müßte. Szónok

¹⁾ Der heutige madj. \mathfrak{PN} Móric, der der Vokalharmonie ermangelt, ist wohl von der deutschen Namensform „Moriz“ beeinflusst.

²⁾ Vgl. Br. Lefsiak, Der Vokalismus der Tonfilben in den deutschen Namen der ältesten kärntnischen Urkunden S. 27 u. N. 1 (Prager deutsche Studien 8 [1908]).

³⁾ Vgl. Verf., Die genet. \mathfrak{DN} in Oesterreich S. 153 (Wien. Sitz.-Ber. 1927, 206. Bd. 1. Abh.).

⁴⁾ A nyugat magyarországi német helységnevek [1932], S. 71.

⁵⁾ Die Literatur zu diesen Namen verzeichnet R. Virágh, Magyar helységnevek eredete (Föld és Ember X [1930], S. 301); vgl. besonders J. Melich, A honfoglaláskori Magyarország [1925], S. 237.

⁶⁾ Vgl. D. Csánfi, Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában III [1897] S. 679.

aber ist das als \mathfrak{M} verwendete madjarische Wort *szónok* „Redner“, eine Ableitung von *szó* „Wort“, altung. *szou*. Auf Grund dieser Tatsachen dürfen wir auch den \mathfrak{M} Zanegg auf mhd. *Zouneg < altung. *Szounuk zurückführen.

Ein weiteres, noch weniger durchsichtiges Beispiel dieser Art ist Sa(r)n-dorf a. d. Donau zwischen Karlbürg und Ragendorf, madj. *Dunacsún*, nach D. Csánki Csúny.⁶⁾ Die ältesten urkundlichen Belege sind *Chun* von 1232 und *Chuun* von 1318. Aus dieser madjarischen Grundlage muß spätestens um 1100 die erst aus dem Jahre 1451 überlieferte Form *Swndorff* eingedeutscht worden sein. Denn deutsches *s* war als Ersatz eines fremden *č* nur so lange möglich, als das Deutsche weder ein *tšch* noch ein *sch* besaß. Das *tšch* hat sich zwar im Deutschen erst im 13. Jhd. entwickelt, das *sch* war aber schon im 12., ja wahrscheinlich bereits am Ende des 11. Jhds. vorhanden. Aus diesem Grunde muß natürlich auch die heutige deutsche Namensform *Sa(r)ndorf*, die nach El. v. Schwarz mundartlich *sā'ndoaf* lautet,⁷⁾ vor dem 12. Jhd. übernommen sein. Es fragt sich nur, wie ihr *a* gegenüber dem *u* aller übrigen Formen zu beurteilen ist. Der von El. v. Schwarz herangezogene Uebergang eines mhd. *û* vor Nasal über *au*ⁿ in *ā*ⁿ gilt nur vor *m*, nicht vor *n*, wodurch die Möglichkeit einer lautlichen Verknüpfung von *Swndorff* und *Sandorf* entfällt.⁸⁾ Daß *Sandorf* wirklich helles *ā* hat, ergäbe sich, auch wenn wir die deutsch-mundartliche Aussprache nicht kennen, schon aus der Schreibung mit *r*, die sich daraus erklärt, daß *r* im östlichen Donaubairischen nach hellem *a* spurlos schwindet, wodurch die Möglichkeit zur gelegentlichen falschen Wiederherstellung eines *r* gegeben ist, vgl. mundartl. *kharnáöli* „Kanaille“. Das Nebeneinander von *u* und hellem *a* findet aber m. E. dann seine Aufklärung, wenn man annimmt, daß die madjarische Namensform *Csún* auf altung. **Csuln* < asl. **Čsulnŭ* < **čilnŭ* „Kahn“ als Bezeichnung einer Ueberfahrtstelle („beim Kahn“) beruht.⁹⁾ Denn neben dieser aus dem Altslavischen entlehnten und zum \mathfrak{M} erstarrten Form *Csún* kann von den Madjaren auch die Lautung **csoun* (das wäre heute **csón*) gebraucht worden sein, die sich ebenso aus slow. *čoln* oder poln. *czoln* erklären würde wie das heute übliche madj. *csónak* aus den oben an-

7) Vgl. El. v. Schwarz a. a. O. S. 80/81.

8) Das von El. v. Schwarz angeführte *glāⁿd* „getaut“ gehört nicht zu mhd. *gelünet* „gelaunt“, sondern zu *löunen*, cimbr. *lönen* „tauen“ (spät-mhd. irrtümlich *liunen*, *linen* geschrieben).

9) Vgl. Fr. Pesty, *Helységnevtár*. Die kroatische Lautung *čun* kommt in dieser frühen Zeit als Entlehnungsgrundlage nicht in Betracht. Zur Bedeutung vgl. R. Virágh a. a. O. S. 182: *Csolnok* b. *Gran* < *csolnok* = *csónak* „Kahn“. Einen davon abgeleiteten \mathfrak{M} *Csón*, *Csónak* wird es kaum gegeben haben.

geführten Verkleinerungsformen.¹⁰⁾ Bei einem mit der Örtlichkeit zusammenhängenden und daher trotz seiner ungewohnten Vokalisierung verständlichen Namen ist die volkstümliche Verwendung der gewohnten oder einer an diese angepaßten Lehnform leicht verständlich. Unter dieser Voraussetzung würde sich Sa(r)n- aus mhd. *Soun- < altung. *Csoun verstehen lassen, wenn man annimmt, daß das r vor der Bernäselung des n, also etwa im 14./15. Jhd. eingeschoben worden ist. Sonst müßte der Name heute *sãⁿ doaf ausgesprochen werden. Die von Csánki angeführte Nebenform Schandorf deutet, falls sie aus dem Volksmund geschöpft ist, darauf hin, daß sich die Eindeutschung des *Ń* gerade zu der Zeit vollzogen hat, als man fremdes č, der älteren Gewohnheit folgend, gerade noch durch s wiedergeben konnte (bis ungefähr 1100), aber auch schon anfang, sch dafür einzusetzen wie dann bei den etwa zwischen 1100 und 1250 entlehnten *Ń* Schandorf / Csém, Schachendorf / Csajta, Schriedling / Csörötnök, Schauka / Czéke. Diese Schlußfolgerung bliebe übrigens auch aufrecht, wenn man den *Ń* nicht aus dem slavischen Wort, sondern aus einem altungarischen *Ń* herleiten wollte.

Somit wären also nicht nur Jabing und Marz, sondern auch Zanegg und Sandorf spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jhds., der letzte Name wahrscheinlich schon um 1100, eingedeutscht worden. Die eigentliche deutsche Besiedlung des Burgenlandes und der anschließenden westungarischen Landschaft kann also nicht erst im 14. Jhd. eingesetzt haben. Kennen wir doch heute schon zu viele *Ń*, deren Lautform gegen diese Annahme spricht.

Walter Steinhauser.

Tobias Gottfried Schröers Kampf um deutsche Schulen.

Für die Geschichte des Deutschtums in Ungarn war nichts verhängnisvoller als die Madjarisierung der Schulen seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Bis dahin war die Schulsprache der Mittelschulen das Latein und in den Volksschulen die Muttersprache, die natürlich auch in den Mittelschulen, d. h. den Gymnasien, einigermaßen zur Geltung kam. Der Unterricht in der madjarischen Sprache fehlte nicht völlig, namentlich Dedenburg war in dieser Richtung sehr eifrig. Im übrigen war es seit dem 17. Jahrhundert allgemein üblich, daß die meisten sich außer Latein, das ja eigentliche Staats- und Schulsprache war, alle drei „Landessprachen“ aneigneten. Denn im Rumpfungarn des 17. Jahrhunderts, das ja nicht viel

¹⁰⁾ Die ostbairische Lehnform (t)šinákl setzt ein mhd. (t)schünäcklin als deutsche Verkleinerung zu Croat. čunak, das heute Weberschiffchen bedeutet, voraus.